

Plaschka

Exter

Menschig

ReB

Vogltanz

Waschkau

MIT EINEM VORWORT VON SEBASTIAN BARTOSCHEK

ohneohren
VERLAG



VERSCHLUSSACHE

INCRID PONTECKER (NRSC.)

FABIAN DOMBROWSKI (NRSC.)

FOOT

VOGLTANZ
BELLMONT
GRAF

HEIDEMANN
MENSCHIG
HAUSER
MEIBNER
CREMER

JAGGI
HÖPFLINGER
WASCHKAU
PLASCHKA

ohneblut
ANTHOLOGIE

VERSCHLUSSACHE

Leseprobe

Fabian Dombrowski (Hrsg.)
Ingrid Pointecker (Hrsg.)

Anthologie
o/ohneohren
VERLAG

Die Deutsche Bibliothek und die Österreichische Nationalbibliothek verzeichnen diese
Publikation in der jeweiligen Nationalbibliografie. Bibliografische Daten:

<http://dnb.ddp.de>
<http://www.onb.ac.at>

© 2015 Verlag ohneohren

Verlag ohneohren, Ingrid Pointecker, Wien

www.ohneohren.com

ISBN: 978-3-903006-27-0 (epub), 978-3-903006-28-7 (mobi), 978-3-903006-29-4 (Print)

1. Auflage

Covergestaltung: Fabian Dombrowski

Lektorat, Korrektorat: Fabian Dombrowski & Ingrid Pointecker

Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlages und/oder des entsprechenden Autors unzulässig. Dies gilt insbesondere für die elektronische oder sonstige Vervielfältigung, Übersetzung, Verbreitung und öffentliche Zugänglichmachung.

Alle Personen und Namen in diesem E-Book sind frei erfunden.

Ähnlichkeiten mit lebenden Personen sind rein zufällig und nicht beabsichtigt.

INHALTSVERZEICHNIS

Der Ruf nach Wahrheit

Luisa Meißner

Agartha

Alexa Waschkau

Der Preis der Unsterblichkeit

Dahlia von Dohlenburg

AKTE 3

Der Ruf nach Wahrheit

Luisa Meißner

Auszug

Jeffrey blickte ein letztes Mal in die Runde, begegnete den angespannten Blicken und atmete tief durch. Dann trat er durch die Tür und stieg die Treppe zum Podium hinauf. Sofort wurde er von Blitzlicht eingehüllt. Rufe drangen an sein Ohr. Nur schemenhaft konnte er im Aufblitzen der Kameras sehen, wie ihm Rekorder und Mikrofone entgegengereckt wurden, gehalten von den etwa fünfzig Menschen, denen Zutritt gewährt worden war.

Doch gerade diese Menschen würden es sein, die ihn besonders scharf beobachteten, die er vollauf überzeugen musste. Die Kameras an der Rückseite des Saals konnten notfalls abgeschaltet werden, doch die anwesenden Reporter konnte man nicht einfach ausknipsen. Er durfte sich keinen Fehler erlauben.

Während er an das Rednerpult trat und darauf wartete, dass Ruhe einkehrte, konnte er nicht anders, als noch einmal die Augen zu schließen. Sofort schossen ihm die Erinnerungen an die Ereignisse in den Kopf, die das hier nötig gemacht hatten.

„Major Rammses! Major Rammses!“ Die Rufe ertönten schon, als der Jeep noch nicht einmal zum Stehen gekommen war. Jeffrey konnte nicht anders. Er riss die Tür der Rückbank auf und sprang ins Freie, während das Gefährt noch ausrollte. Zwei junge Männer in Kampfmontur eilten ihm entgegen, die Köpfe mit Helmen geschützt, Gewehre in den Händen. In ihren Augen leuchtete ein Funke der Erleichterung auf zwischen all der Angespanntheit und ... ja, Panik.

Jeffrey blieb abwartend stehen. „Es heißt immer noch *Major General, Soldat*“, rügte er denjenigen, der ihn gerufen hatte.

Die beiden Männer nahmen hastig Haltung an, die Gewehre an der rechten Seite. „Verzeihung, Major General“, verkündete der Gerügte, doch seine Stimme zitterte ein wenig. „Captain Bilman und First Lieutenant Stevens, zu Diensten.“

Jeffrey nickte langsam und bedeutete den beiden, sich zu entspannen. „In Ordnung, meine Herren. Lagebericht, während wir uns zum Ort des Geschehens begeben.“

„Sie brauchen noch einen Helm, Major“, verkündete Bilman und ergänzte im letzten Moment: „... General!“

„Und eine Waffe. Also, Beeilung!“ Er durfte keine weiteren Verzögerungen dulden. Zu dringlich war der Hilferuf gewesen. Die Fahrt über den Highway 375 hatte lang genug gedauert. *Extraterrestrial Highway* wurde er auch genannt ... Die Bevölkerung hatte ja keine Ahnung. Es gab in dieser Anlage bis auf einige Gesteinsproben vom Mond keinerlei erdfremde Forschungsobjekte. Oh nein, was hier verborgen wurde, kam von überall auf der Welt, aber nicht aus dem All.

„Wir wissen noch immer nicht, wie genau BN-721 sich befreien konnte“, berichtete Bilman, während die drei Männer über das Gelände in Richtung eines großen Hangars eilten. „Es scheint, als hätte er eines der Stahlelemente einfach aus der Verschweißung gebrochen. Wir haben Ihre Ausrüstung dort bereitgelegt, sodass Sie noch einen schnellen Blick auf den Schaden werfen können.“

Jeffrey nickte knapp. Sein Herz schlug ihm spürbar gegen den Brustkorb und pumpte Adrenalin durch seinen Körper. Am liebsten wäre er an den beiden Burschen vorbeigerannt, doch er wusste, dass er seine Kräfte sparen und zudem einen kühlen Kopf behalten musste. Also rief er sich stumm zur Ordnung und blieb halb hinter den beiden Männern, die ihm den Weg zeigten, den er selbst ebenso gut kannte.

AKTE 5

Agartha

Alexa Waschkau

Auszug

Ich schreibe diese Zeilen, während jenseits der dünnen Wände meines Zelttes ein unbarmherziger Sturm tobt. Er treibt dichten Schnee vor sich her, sodass Himmel und Erde nicht mehr zu scheiden sind. Und doch ist es nicht der Sturm, der mir in dieser weißen Hölle mein Ende verheißt. Nein, es sind die Dinge, die ich mit eigenen Augen gesehen und mit meinen Ohren gehört habe. Das Grauen, das allgegenwärtig dort im Zwielflicht lauert, ist es, was mir das Blut in den Adern gefrieren lässt.

Ich weiß, es ist vergebens und doch hoffe ich auf Rettung. Und eben diese Hoffnung, die mir mein Geist nicht aufzugeben erlaubt, gellt unablässig wie ein Hohnlachen in meinem Kopf. Oh, diesem gottverlassenen Ort werde ich nicht mehr entfliehen können, auch wenn mein versagender Verstand mir immer wieder Stimmen vorgaukelt, die meinen Namen rufen und Menschen, die über Mittel und Wege verfügen, mich aus diesem eisigen Gefängnis zu befreien.

Nur mit Mühe gelingt es mir, gegen die Schwäche meines Körpers und die Müdigkeit anzukämpfen, um diese Worte auf die letzten Seiten des ledergebundenen Buches zu schreiben. Dennoch muss ich meine Geschichte festhalten. Jetzt und so gut ich dazu in der Lage bin. Denn bald werden sie mich finden, und den Frevel rächen, den ich begangen habe, indem ich zum Zeugen ihrer Schändlichkeit, ihrer Perversion wurde. Doch ich möchte nicht vorgreifen.

Ich kam als junger Mann nach Rudolfsburg, um mich der Geschichtswissenschaft zu verschreiben. Besser hätte ich es nicht treffen können. Die dortige Universität war eine der ältesten und zugleich renommiertesten Deutschlands. Die althehrwürdigen Gebäude standen mitten im Herzen des Städtchens, in der Nähe des verträumten Markplatzes mit seinem reliefverzierten, steinernen Brunnen, den man Kump nannte und windschiefen Fachwerkhäusern, die ihn begrenzten. Viele gemütliche Gaststuben, mit dunklen, blankgescheuerten Eichenbänken und Tischen befanden sich dort, wo ich mit meinen Commilitones so manchen Humpen des dunklen, kräftigen Bieres leerte, das man in dieser Gegend ausschenkte.

Die Zeit schien stehen geblieben zu sein in Rudolfsburg, ja in der ganzen Gegend, in der tiefdunkle Wälder mit verwunschenen Felsen und Bächen sich mit Feldern abwechselten, auf denen Bauern wie zu Kaisers Zeiten ihr Tagewerk versahen. Ich wusste, dass in der großen, fernen Hauptstadt nun ein ganz anderer Geist herrschte, ein Strudel aus frivolen Vergnügungen und dem blinden Glauben an all die Annehmlichkeiten, die eine ungewisse Zukunft verhieß. Der große Krieg war vorüber und die Menschen feierten das Leben, die Liebe und die Freiheit von den Fesseln des Althergebrachten.

Die Professoren, die uns in Geschichte unterrichteten, im Quellenstudium, mittelalterlichem Latein, Altgriechisch und anderen Fächern, schienen jedoch genauso sehr aus der Zeit gefallen, wie ich selbst. Mich reizte sie nicht, die moderne, schnelle Zeit, die Automobile und die verruchten Nachtclubs der großen Städte, wo Damen ohne steifleinene Korsetts mit nur knielangen Kleidern aus durchscheinenden Stoffen angetan waren und mit Frisuren, die eher an die kleiner Jungen erinnerten, ausgelassen die Nächte durchtanzten.

Der Preis der Unsterblichkeit

Dahlia von Dohlenburg

Auszug

Justus Spiekermann hatte in seinem Job schon eine Menge schräge Geschichten gehört, aber die nahende Jahrtausendwende rief einen ganz anderen Schlag von Spinnern auf den Plan. Er lugte über die Akte hinweg zu dem mageren Mann, der sich ein paar weiße Haarsträhnen quer über den Kopf gekämmt hatte.

Ein harmloser alter Mann mit Anschuldigungen, die alles andere als harmlos waren.

„Das ist Ihr Ernst? Die UN hat uns Computerchips eingepflanzt, deren Beeinflussungsfunktion getriggert wird, sobald die Uhr in dem kleinen Teil Silvester von 1999 auf das Jahr 2000 umschaltet? Mit dem Ziel, eine neue kapitalistische Weltordnung einzuleiten und uns alle auszubeuten? Auf Initiative der Illuminaten, Freimaurer *und* des Weltjudentums? Hab ich das richtig zusammengefasst?“

Er nickte enthusiastisch.

Spieke konnte nicht an sich halten und verdrehte die Augen, was bei dem Mann zu einem erbosten Luftschnappen führte. „Sie sind Polizist, Sie müssen mir doch glauben!“

Er nickte einem jüngeren Kollegen zu, der den älteren Mann am Arm packte und wegführte. „Nein, zum Glück muss ich das nicht“, murmelte Spieke, lehnte sich für einen Moment zurück und ließ die Schultern kreisen und knacken.

Der Mann funkelte ihn bitter an. „Die anderen hatten vollkommen recht. Die Polizei ist doch nur eine Marionette des kapitalistischen ...“

Spieke seufzte und war dankbar, als die Tür hinter dem Mann endlich zuschlug und ihm das Wort abschnitt. Es war noch ein Monat bis zum Jahrtausendwechsel. Eigentlich ein Monat und ein Jahr, aber die Verschwörungstheoretiker nahmen das nicht so genau. Wahrscheinlich würden sie in einem Jahr abermals auf der Matte stehen. Jeden Tag war das Präsidium mit Bürgern überfüllt, die ihre abstrusen Klagen an den Mann bringen wollten. Und sich weigerten, zu verschwinden, bevor sie sich Gehör verschafft hatten. Bert, der das Dezernat seit ewigen Zeiten gewissenhaft leitete, hatte angeordnet, sich erst mal allen Anfragen zu widmen, damit nichts wirklich Wichtiges unterging - oder sich jemand so missverstanden und provoziert fühlte, dass er etwas Ungebührliches tun würde.

Das war von dem alten Mann zum Glück nicht zu erwarten. Hoffte er. Der Alte machte nicht den Eindruck, über die richtigen Mittel zu verfügen. Aber ausschließen ...

Ein kurzes Klopfen ließ Spieke hochblicken. „Herein?“

Die Tür öffnete sich langsam. Der Mann, der eintrat, war hochgewachsen und ging auf eine fedrig leichte Art. Er schien im gleichen Alter wie Spieke zu sein, vielleicht aber auch schon Mitte vierzig. An der Schläfe und über den Ohren war sein rotblondes Haar leicht angegraut. „Entschuldigen Sie die Störung.“ Er sprach mit einem leichten russischen Akzent. Seine Stimme war wohligh tief und der Klang löste ein sanftes Prickeln in Spiekes Nacken aus. „Mein Name ist Andrej Tarrasow.“

Spieke räusperte sich nach einer Pause, die viel zu lange schien. „Wie kann ich Ihnen helfen?“

Der Mann wippte auf den Zehenspitzen vor und zurück, knetete seinen Hut in den Händen. Sein Blick war fahrig. Es wirkte, als würden Wolken über seine braunen Augen hinwegziehen. Er schüttelte den Kopf. „Ich glaube, es war ein Fehler, dass ich hergekommen bin. Ich glaube, Sie können mir nicht helfen.“

- Ende der Leseprobe -

*E-Book ist erhältlich.
Printausgabe erscheint am 6. Oktober 2015.*